

Beiträge ÖkoLinX-ARL

Wortprotokoll

über die

19. Plenarsitzung

der Stadtverordnetenversammlung

am Donnerstag, dem 28. Februar 2013

(16.02 Uhr bis 23.28 Uhr)

7.	Digitale Infrastruktur energie- und flächeneffizient ausbauen	65
	Gemeinsamer Antrag der CDU und der GRÜNEN vom 08.11.2012, NR 454	
	<u>hierzu:</u> Antrag der FDP vom 30.01.2013, NR 510	
	Stadtverordnete Ursula auf der Heide, GRÜNE:	65
	Stadtverordnete Elke Tafel-Stein, FDP:.....	67
	Stadtverordnete Christiane Loizides, CDU:	69
	Stadtverordneter Gregor Amann, SPD:	71
	Stadtverordneter Martin Kliehm, Piraten:.....	73
	Stadtrat Volker Stein:	75
8.	Wie steht es um den Bau eines Romantikmuseums am Großen Hirschgraben?	76
	Bericht des Magistrats vom 21.12.2012, B 562	
	<u>hierzu:</u> Antrag der FDP vom 13.02.2013, NR 521	
	Stadtverordneter Arnold Weber, SPD:.....	77
	Stadtverordnete Jutta Ditfurth, ÖkoLinX-ARL:	79
	Stadtverordneter Michael zu Löwenstein, CDU:	81
	Stadtverordneter Stefan Freiherr von Wangenheim, FDP:	83
	Stadtverordnete Dr. Heike Hambrock, GRÜNE:	84
	Stadtverordneter Wolfgang Hübner, FREIE WÄHLER:	87
	Stadtverordneter Martin Kliehm, Piraten:.....	89
	Stadtverordneter Dr. Thomas Dürbeck, CDU:	89
9.	Senkung der Müllgebühren durch Nachverhandlungen mit dem FES-Anteilseigner Remondis prüfen.....	90
	Antrag der LINKE. vom 29.01.2013, NR 508	
	Stadtverordneter Lothar Reininger, LINKE.:	91
	Stadtverordneter Roger Podstatny, SPD:.....	92
	Stadtverordnete Angela Hanisch, GRÜNE:	93
	Stadtverordneter Robert Lange, CDU:	95
	Stadtverordneter Hans-Günter Müller, FREIE WÄHLER:	96
10.	Neuer Ausbildungsjahrgang September 2012	96
	Bericht des Magistrats vom 18.01.2013, B 43	
	Stadtverordneter Luigi Brillante, Piraten:	97
	Stadtverordneter Günther Quirin, CDU:.....	98
	Stadtverordneter Holger Tschierschke, SPD:	100
	Stadtverordneter Wendel-Jaromir Burkhardt, GRÜNE:	101

einem in der Öffentlichkeit umstrittenem Projekt wie dem Stadthaus gegenüber dem Bolognapalast Priorität einräumt.

(Beifall)

Es ist kaum zum Aushalten. Dass Sie nun keine kommunalen Mittel für das geplante Romantikmuseum bereitstellen wollen, stößt angesichts der schwierigen Finanzlage auf unsere Zustimmung.

(Beifall, Heiterkeit)

Es freut mich, dass Sie aufmerksam sind. Dass Sie allerdings ein neues Museum für Romantik planen und gleichzeitig eine spätbarocke Dreiflügelanlage, also ein historisches Gebäude, einen musealen Ort, dem Verfall preisgeben, hat niemand verstanden und versteht niemand in unserer Stadt. Ich möchte noch auf etwas hinweisen: Der Bolognapalast und das Quast-Theater in Sachsenhausen wären deutlich mehr gewesen als nur kulturelle Spielstätten. Es sind sogenannte Ankerprodukte für die weitere Entwicklung der Stadtteile, doch an den Stadtteilen scheint Ihnen offensichtlich nicht mehr so viel zu liegen, zumindest nicht nach den Wahlen.

Vielen Dank für das Zuhören.

(Beifall)

**Stellvertretender
Stadtverordnetenvorsteher Ulrich Baier:**

Als Nächste hat Frau Stadtverordnete Ditfurth das Wort, ihr folgen dann Herr zu Löwenstein und Herr von Wangenheim. Bitte!

Stadtverordnete Jutta Ditfurth, ÖkoLinX-ARL:

Schönen guten Abend da oben und hier unten!

Bevor ich darüber rede, dass es nicht nur ökonomische Gründe gegen ein Romantikmuseum gibt, noch ein Nachtrag zum Thema *ivi*. Das *ivi* ist unbedingt unterstützenswert und die wirklichen sozialen Gewaltstrukturen

in Frankfurt liegen doch eher unter anderem in der Frankfurter Immobilienwirtschaft.

(Beifall)

Das musste jetzt einmal sein.

In dem Konzept, was auch interessante Passagen enthält, zur Romantik, also in dem Bericht B 562, gibt es einen Satz, der mich sehr irritiert hat: „... kombiniert das Romantikmuseum unterschiedlichste Gestaltungsweisen und führt den Besucher - den romantischen Prinzipien von Empathie und Ironie, von Identifikation und Verfremdung folgend - durch ein ‚Wechselbad‘ der ästhetischen und intellektuellen Erfahrungen.“ Das hat man allerdings auch, wenn man sich mit der Romantik beschäftigt, und ich möchte sagen, dass es nicht nur Gründe gibt auf der Kostenseite, sondern auch politisch inhaltlicher Art, sich mit diesem Konzept anders auseinanderzusetzen.

Die preußische Hauptstadt, Anfang des 19. Jahrhunderts, wimmelte von elitären gesellschaftlichen Zirkeln. Das sind so Einrichtungen - für die, die sich da nicht so auskennen, die in Frankfurt sich selbst gerne ‚die Stadtgesellschaft‘ nennen. So etwas gab es früher eben auch schon, so dummes Zeug.

Diese Zirkel in Berlin hatten sich Nationalismus, Romantik und Antisemitismus gleichermaßen auf die Fahnen geschrieben. An ihrer Spitze stand - und das soll in der Kürze meiner Redezeit, der ewig begrenzten, mein Beispiel sein -, die Deutsche Tischgesellschaft. Die romantischen Schriftsteller Achim von Arnim und Clemens Brentano, Verfasser der Volksliedsammlung „Des Knaben Wunderhorn“, gründeten diese Tischgesellschaft im Januar 1811 und luden alles, was Rang und Namen hatte und männlich war, ein. Die Gesellschaft wuchs, sie musste permanent neue Räume suchen, es war alles vertreten, von Generälen wie Clausewitz über Architekten wie Schinkel bis hin zu Hofbeamten der preußischen Regierung, dem Hohenzollernhaus und wer nicht alles was zu sagen hatte. Explizit Mitglied sein durfte nur, wer Christ war. Damals galt es in aufgeklärten bürgerlichen Kreisen übrigens auch, dass Juden, die getauft waren, als Christen akzeptiert waren. In dieser Gesellschaft war das nicht so, man musste als Christ geboren sein und alles an-

dere war ausgeschlossen, Frauen selbstverständlich auch, das muss ich hier nicht weiter anfügen.

Es traf sich also „die Elite“ und hat sich über Jahre daran verlustiert, unter anderem sich immer wieder über die Juden zu äußern in Arten und Weisen, die einem die Romantik ziemlich austreiben können. Zeit lang Sprecher der Deutschen Tischgesellschaft war Johann Gottlieb Fichte, Rektor der Berliner Universität. Aus seinen Vorlesungen entstand das berühmte antisemitische und deutschnationale Machwerk „Reden an die deutsche Nation“. Vier Jahre nach der Gründung hat sich von Arnim, der Gründer und einer der mehr als 50 Prozent Adligen dieser elitären Gruppe, gefreut, dass „einer der geistreichsten Schriftsteller unserer Nation“ - er meinte Ernst Moritz Arndt - diese „deutschen Gesellschaften, ganz in der Art wie die unsre“ Tischgesellschaft, „als ein schönes Band deutscher Gesinnung ansieht“. Auch anderswo seien glücklicherweise Gesellschaften entstanden, „die alles Französische“, also jeden Gedanken an Republik oder Demokratie, „verbannten“ und immer „auch die Juden ausschlossen“.

Eine seiner berühmtesten Reden in dieser Tischgesellschaft war eine „Über die Kennzeichnung des Judenthums“. Arnim predigte in dieser Tischrede alle Hostien- und Ritualmordlegenden, die im Mittelalter zu so fürchterlichen Pogromen gegen die Juden geführt hatten. Er befürchtete nun immer noch, dass in dieser wunderbaren deutsch-christlichen Tischgesellschaft die Juden versuchen könnten, heimlich diese Gesellschaft solange zu unterwandern, bis an „Stelle dieser christlichen Tischgesellschaft eine Synagoge sich versammelte, welche statt des frohen Gesanges auerte, statt Fasanen Christenkinder schlachtete, ... statt der großen Wohltaten, die wir künftig noch wollen, ausgehen lassen, die öffentlichen Brunnen vergiftete und dergleichen Missethaten mehr verübten, um deren Willen die Juden in allen Ländern Europas bis aufs Blut“ gereizt werden, was eine euphemistische Beschreibung ist.

Arnim lobte die Herrscher, die im Mittelalter die Juden gezwungen hatten, rötliche und gelbfarbige „Judenhüte“ zu tragen, um sie von christlichen Bürgern zu unterscheiden

und er schilderte genüsslich ein obszönes Wandgemälde an einem Brückenturm ...

(Zurufe)

Sie könnten einmal etwas lernen, Herr Stein! Ja, gerade ihre Fraktion könnte in dieser Frage etwas lernen!

... er schilderte genüsslich ein obszönes Wandgemälde an einem Brückenturm in Frankfurt am Main, das jüdische Kinder, Frauen und Männer im Pakt mit dem Teufel öffentlich schmähte und sie als tierische Wesen darstellte, die Schweineurin tranken.

Keine dieser Juden herabsetzenden Zoten ließ er aus. Eine große Gefahr sah Arnim, der große Romantiker, darin, dass die Juden sich überall einschleichen würden und deswegen fand er es notwendig, „Kennzeichen“ herauszuarbeiten, damit man der Gefahr frühzeitig Herr wurde. Er beschreibt dann sehr lange Kriterien äußerlicher Art und schildert dann Beispiele und sagt: „Neulich schlich sich ein Jude, der sich ein christliches Gesicht zutraute zu Frankfurt am Main bey dem Balle ein, welche die Bürgerschaft dem Fürstprimas“ - das war der von Dalberg - „gab und wurde halb erschlagen fortgetragen, dieselbe Neugier zeigt sich“ bei den Juden „in ihrem Bücherlesen“.

Achim von Arnim gibt mitten in seiner Rede dann auch noch seinem Judenhass die Form eines 233-zeiligen Knittelreims, der begeistert beklatscht wird. Er enthüllt dann die „Kennzeichen“, an denen die Juden erkannt werden können, es folgen unendliche obszöne Diffamierungen. Falls ein Mitglied der Tischgesellschaft in den Verdacht gerate, Jude zu sein, schlage er „Experimente mit ihm und seiner Familie“ vor. Es folgen Vergewaltigungsfantasien gegenüber jüdischen Ehefrauen. Es kommen dann die Vorschläge, auch mit den neu entwickelten chemikalischen Experimentierkästen, doch Analysen zu machen, die Juden auseinanderzunehmen in verschiedenen Experimentierformen. Da spielt er auf ein Gedicht von Karl Gustav von Brinkmann an, das dieser wiederum in einem Brief an Alexander von Humboldt geschickt hat, das dieser wiederum unglaublich witzig und gut und begrüßenswert fand. Dieses Gedicht enthält die Idee, chemische Operationen an Juden zu machen, sie auseinan-

derzunehmen, und sie wieder zusammenzusetzen, weil man dann feststelle, dass sie nur aus „Dreck“ bestünden. Humboldt dankte dem Freund für das „göttliche Gedicht“ und schlug vor, es im Salon von Henriette Herz vorzulesen. „Man brauche allerdings einen Wagen, denn bei diesem Dreck riskiert man, dass einem Juden an den Sohlen entstehen.“

Die jüdischen Salonnières, also die Frauen dieser Zeit, die es nach der Aufklärung mit all ihren Ambivalenzen in Berlin geschafft hatten, berühmte Salons zu führen, werden als Menschen verspottet, die es nicht schaffen, sich das richtige Benehmen, die richtigen Verhaltensweisen der wahren Menschen anzueignen. Das sei alles nur aufgeklebt, was sie lernen würden. Wenn ihr reichhaltig gedeckter Tisch dann verlassen würde, dann säßen sie als Jüdinnen eben doch nur an diesem „leeren Tisch“, der ihnen da übrig geblieben wäre.

Der berühmt berüchtigte Grattenauer, der sich ausdrücklich auf den romantischen Dichter Fichte berief - nur um zu sagen, dass ich nicht über Einzelfiguren rede, sondern über ein ganzes System von Denkweisen -, hatte damals mit seiner widerwärtigen Abhandlung „Wider die Juden“ und mit weiteren Schriften in der Hochzeit der Romantik eine ungeheure Auflage erreicht und einen enormen ideologischen Einfluss.

Meine Redezeit ist zu kurz, sie reicht nie aus. Ich belasse es deshalb bei diesen Beispielen. Die Romantiker jedenfalls fügten damals schon - und ich will gerne ergänzen, dass die Romantik natürlich auch Anteile von Fortschrittlichkeit oder von revolutionärem Denken hatte, aber die Ambivalenz schlägt eindeutig zur negativen Seite hin aus - dem anti-jüdischen Diskurs jenes Element hinzu, das die Topik des modernen Antisemitismus vervollständigte, dass nämlich - und das war in der Zeit noch nicht durchgesetzt - die Juden eine ganz besondere „Rasse“ seien. Für die meisten Leute galt: Wenn sich ein Jude taufen ließ, war er ein Christ und damit war die Sache erledigt, das war eine Religionsfrage. Bei den Romantikern wird es zur „Rassefrage“. Zentrale Figuren der Romantik sind Ideologen des rassistischen Antisemitismus und das 130 Jahre vor der Machtübernahme durch die Nazis.

Das ist in wesentlichen Zügen, sicher völlig unvollständig - das geht in den läppischen paar Minuten nicht -, der Mainstream der deutschen Romantik gewesen. Ich habe also grundsätzlich Vorbehalte gegen ein Romantikmuseum und kann mir deutsche Romantik nur als Abteilung des jüdischen Museums vorstellen, da hätte es mit einem erweiterten Konzept einen Sinn.

Vielen Dank!

**Stellvertretender
Stadtverordnetenvorsteher
Ulrich Baier:**

Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn zu Löwenstein, CDU-Fraktion. Bitte schön!

**Stadtverordneter Michael zu Löwenstein,
CDU:**

Herr Stadtverordnetenvorsteher,
meine Damen und Herren!

Das war zumindest einmal ein Beitrag zu dem Thema, das auf der Tagesordnung steht. Ich glaube allerdings, dass der Beitrag von Frau Ditfurth insofern daneben war, weil ...

(Zurufe)

Na ja, er ist nicht völlig daneben, das 19. Jahrhundert, das ist vielen bekannt, war ganz fraglos vom Antisemitismus als Mainstream der gesamten Gesellschaft durchzogen. Das ist etwas, was uns nachträglich sehr bedrückt, weil es die Grundlage für die schrecklichen Morde unter den Nazis war, gar keine Frage. Aber dass Sie die gesamte geistige Produktion des 19. Jahrhundert nicht mehr zur Kenntnis nehmen - da können Sie direkt die Hälfte des Städels und den Hugendubel schließen, soweit es die entsprechenden Abteilungen betrifft -, weil diese Leute, wie fast die gesamte Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, antisemitisch durchzogen waren, das halte ich nicht für schlüssig. Deswegen glaube ich, dass Ihr Beitrag neben der Sache lag.

Herr Weber und die SPD haben bei diesem Tagesordnungspunkt versucht, eine Debatte